Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 12 (1886)

Heft: 5

Artikel: Wann soll man arbeiten : (ein Nothschrei)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-427296

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Mit einer gewissen Bessemmung setze ich mich auf meinen Windthorst, ergreise die Tinte und lasse gedankenvoll meine Augen über die Feder gleiten, denn zum Schreiben gehört eine gewisse Zerstreutheit und Ruhe. Diese guten Eigenschaften sind mir Gott Lod und Dant seit meinem 16. Jahre angeboren und nie hat ein Dichter mehr Wahrheit über die Dichter mehr Wahrheit über die seinem britten Kapitel mit den unsternlichen Worten: Dolce procul negotiis!

Was ich Ihnen aber mittheilen wollte: Eine Schlacht hat stattgefunden, wie die Frau Klio, die Meduse der Geschichte, noch nichts Aehnliches gesehen hat und welche auf den Brettern der Weltgeschichte ihren alten Ego kaum jemals sinden wird. Sie wissen, sine dudio et ira, daß Professor Morpheus seit vielen Jahren Tag und Nacht auf dem philosophischen Stuhl der Universität Bern sist und französsische Literaturgeschichte liest.

Diese beneibenswerthe Situation erblidt ber ehrenwerthe Abbé Toutchaud, ber die französische Sprache schon mit den Kindsbeinen eingesogen hatte. "Dho," bentt er, "das ist ein Fressen auf meine Mühle, denn: Quot capital, tot census! "Das heißt: Je größer das Kapital, desto schoner das Einkommen." Mondenlang wälzte er dieß Mühlrad in seinem Kopf herum; rathlos ging er an sich selbst vorüber, wie ein Schema. Endlich rief er, wie die 10,000 Ritter des antiministeriellen griechischen Freischaarengenerals beim Unblid des schwarzen Meerschaums: "Strohrefa! Strohrefa!"

Muthwillig, wie das bekannte Lämmchen, springt er zum allgewaltigen Manne von Bern und da sich früh krümmt, was ein Meister werden will, so erhält er das gewünsichte Papier und schwingt sich auf den Stuhl, den er sich in seinen Kops hinein geseth hatte. Nun hätten Sie sehen sollen, wie der Andere die Zähne ballte und die Haare sleischen ihn ausschnurrbartete: "Noli me tangere circulos meos! Nundediö! Hie niger est, auf ihn! Contre la force il n'y a qu'un pas! Wottscht abe?!"

Die hiebe sausten burch ben Aether, Blide wurden hin und her geschleubert, als ob sie von Gummi waren. Endlich machte Morpheus dem blutigen Schweißvergießen ein Ende. Kühl bis an den Angel hinan schrieb er mit seiner herztinte einen eigenfingrigen Brief an die aus den 7 Weisen Griechenlands bestehende Kommission. Und nun denken Siel Richt nur die Bücher habent sua kata morgana, sondern auch Erlasse einer Behörde sind gelegentlich dieser Wüstenvorspiegelung unterworsen. Morpheus erhielt Recht! Den Abbe Tout-chaud überlief es ganz tout froid, er schlug hände und Füße über dem Kopf zusammen, behauptete, so etwas möche in Sisse und Del gemalt am himmel stehen und wandte sich voll Verachtung den Rücken. Soll er sich nun von zwei Uebeln das kürzere wählen, oder das britte? Gewiß nicht!

Bon Neuem bin ich zur Einsicht gekommen, daß der Saß, den ich mir, seit ich in meiner grauesten Jugend geboren wurde, zur Lebensregel gemacht habe: "In der Beschäftsteit zeigt sich erst der rechte Meister," für einen Jeden in die Augen springend ist. Man soll sich gewiß nicht zwischen zwei Geubündel hineinsetzen, ohne zu wissen, ohnen den kleinsten, oder aber den linten nehmen wolle. Allerdings ist dieß leichter gesagt, als gethan; wer lich frei von Schuld sühlt, büte sich wohl, einen Stein auf sein eigenes Glasbach zu schweißen. Dieß ist und bleibt meine seste leberzeugung, und nur auf diesem Wege kann erreicht werden, was dem Könige Geinrich IV. (ober war es vielleicht Henry quatre der fünste?) vorschwebte, als er zur Hertellung des Weltsteidens einem jeden seiner Unterthanen ein Huhn in den Tornister hineinwünschte.

hier handige ich Ihnen mein dixi ein und verbleibe immer Ihr hochgeachteter

Trullifer.

Das auf der Höhe des Montblancs ausgegrabene Mammuth soll im Bundesrathshause in Spiritus aufgestellt werden. Wir hoffen, dass sich die Beamten desselben an seinem mehr als tausendjährigen Schlummer kein Beispiel nehmen werden.

Wann foll man arbeiten?

(Gin Rothschrei.)

Die Unterzeichneten sehen sich veranlaßt, einmal ben Standpunkt zu läutern. Der Mensch ist seine geboren und wenn er im Januar ben Staub wegiegen und im August Schnee schaufeln will, so ist bas seine Sache. Aber mit Dienstreglements zu kommen wie die Waabtländer Staatsräthe oder gar ein Traktätlein zu verlangen mit dem Juhalt, man soll am Sonntag arbeiten und am Samstag nicht, das bringt auch den Fleißigsten in Konsusion. Da ist denn aber hohe Zeit, einmal zu prüsen: Welcher Tag ist am gezeignet sten zur Arbeit?

Bom Sonntag in dieser hinsicht zu reben, verlohnt es sich schon gar nicht. Die Rücksicht auf die Kleidung, welche geschont sein soll, ist das volkswirthschaftliche Moment; die Rücksicht auf die andern Faullenzer, denen nan durch Arbeit fein Aergerniß geben soll, ist das sittliche Moment. Also am Sonntag nicht — aber etwa am Montag? Nun, es ist doch einleuchtend und wir getrösten uns der Unterstützung der evangelischen Gesellschaft hießer, daß für den Montag das Wort gilt: Mit dem Herrn sang Alles an! Mit dem Herrn kann man aber doch nicht in die Werkstatt gehen. Um Montag soll man solglich beten, nicht arbeiten.

Jest ber Dienstag, ber ist boch wirklich zu gar nichts gut als zu Abonnementatonzerten. Kein einziger Berein sitt am Dienstag, feine Schneiberversammlung wird auf ben Dienstag einberufen. Jebermann scheut sich vor bem Dienstag, warum sollte sich ber Arbeiter nicht auch vor ihm scheuen?

Gegen ben Mittwoch ließe sich nichts einwenden, hieße er nur nicht gerade Mittwoch. Das bebeutet offenbar: heute ist die Grenze erreicht zwischen den beiben Wochenhalsten. Da sollst du weise überlegen, allensalls einen Wochenznuni nehmen, dich eifrig prüsen — aber doch wahrhaftig nicht arbeiten!

Donnerstag kennzeichnet sich von selbst als ein vermalebeiteter Tag; es flucht und wettert einem beim Namen icon in ben Ohren. Die Arbeit braucht aber Segen, nicht Fluch, also bei Leibe nicht Donnerstag!

Da ware ber Freitag schon passenber, wenn nur nach bem uralten Brauch an biesem Tag nicht gesastet wurde. Beschräntt sich dieß auch meist nur auf Knöpftis ober Maisessen an diesem Tag, so gibt das eben doch nicht so viel Kraft wie Fleisch. Zu einer richtigen Arbeit gehört richtige Kraft. Sin ehrlicher Arbeiter soll aber nie etwas Halbes machen und daher lieber an diesem Tage gar nichts thun.

Ueber ben Samstag tonnen wir uns turz sassen, Wer bie gange Woche nichts gethan hat, und will Samstags ansangen, ber muß schon ein rechter Lump sein, was wir nicht bie Ehre haben, sondern bie im Zusehen auf passende Tage verharrenben

Der Länderengel.

Es lebe hoch der Länderengel, der in Birma mit dem Bengel Heiden rasch bekehrt zum Licht, und sie führet stracks zur Pflicht. Was man sonst nennt Patrioten, hier sind es nur Idioten; Wissen nicht, dass 's Sünde war, wenn sie trotzten Englands Schaar. Solche Sünder zu bekehren, ihnen mores flink zu lehren, Werden alle — füsilirt und im Tod photographirt.

Fromme Herzen haben immer höchster Freude nassen Schimmer In dem Auge, wenn sie seh'n, wie die Sünder untergeh'n.

Und zum Lobe diesen Frommen wird ein Bildniss aufgenommen, Wo man sieht der "Räuber" Reih'n winden sich in Todespein.

Umgekehrt den Birmanesen schickt man Bücher auserlesen, Tausend Bibeln frei und frank zu des Höchsten Lob und Dank.

Es gibt noch Richter in Berlin.

So erzieht der Länder Engel mit der Bibel und dem Bengel,

Nebenbei mit Schnapses Kur, alle Wilden zur Kultur.

Der Bundesrath soll sich mit dem Plane tragen, einen Strumpfbandorden zu stiften, mit der Devise "Honny soit qui mal y panse". Zu seinen Rittern werden Alle gehauen, welche den Justizgaul der holdseligen Eulalia am Schwanze aufzäumten.

Sothaner Orden ist, unter Strafandrohung einer dreitägigen Verknurrung, bei feierlichen Prozessionen zu tragen. Er wird nicht um's Knie, sondern um's Bäuchlein geschlungen, als eine Art von Buss-Gurt—oder wie die Richter in Berlin sprechen: Buss-Jurt.